

Maria durch ein Dornwald ging – Legenden und christliche Märchen

Die Bibel spricht an vielen Stellen in Bildern vom pflanzlichem Werden und Vergehen: Die Heilsgeschichte beginnt in einem Garten, das Reich Gottes gleicht einer ausgeworfenen Saat, die aufgeht, und der erwartete Friedenskönig über Israel und die Völker gleicht einem Reisig, einem Spross, der aus einem Baumstumpf hervorwächst. Von Anfang an haben die christlichen Gemeinden, um zu entfalten, wer Jesus für sie ist, und was er für sie bedeutet, auf die Glaubensüberlieferungen Israels zurückgegriffen: Im Christentum gilt Christus als dieser Spross, der – aus Israel hervorgehend – als Erlöser der ganzen Welt geboren wird. Das Weihnachtslied "Es ist ein Ros' entsprungen" (1587/88) besingt Jesus dementsprechend als das "Blümlein", das mitten im kalten Winter wohl zu der halben Nacht einer zarten Wurzel entsprungen ist und uns selig macht.

Disteln und Dornen gelten als Sinnbild für die harte und bedrohliche, ja verlorene und verfluchte Seite des Lebens, für die Vergeblichkeit aller Mühen. Bereits in den ersten Kapiteln der Bibel heißt es vom Acker, den Adam nach dem Sündenfall zu bearbeiten hat: "Dornen und Disteln wird er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen." (1. Mose 3,18) Jesus, mit dem die Königsherrschaft Gottes anbricht, muss eine

Krone aus Dornen tragen: "...und sie zogen ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf". (Evangelium nach Markus 15,17)

Durch das Osterwunder wendet sich jedoch das Blatt. Gott erweckt den Toten aus seinem Grab zum ewigen Leben, erhöht ihn an seine rechte Seite wie einen himmlischen Mitregenten und verbindet sich mit ihm und mit der ganzen Schöpfung durch den Geist, der neues Leben schafft, wo nach menschlichem Urteil alles verloren und am Ende ist.

Im Laufe der Zeit werden sich in Liedern, Gedichten, Legenden und Märchen Motive des christlichen Glaubens und Lebens um die biblische Botschaft herumranken, um das pflanzliche Bild aufzugreifen. Martin Luther hat das Wuchern der Legenden und Dichtungen durchaus kritisch gesehen, sofern sie die Aufmerksamkeit vom biblischen Zeugnis abzogen und sie auf sich selber lenkten. Dies hat ihn jedoch nicht davon abgehalten, das Evangelium seinerseits für die Gemeinde leicht fasslich in Liedern wie "Vom Himmel hoch, da komm ich her" zu veranschaulichen und z. B. in Briefen an seine Kinder mit kleinen Geschichtchen das Himmelreich auszumalen. Sein deutlicher Rat an alle Prediger lautete darüber hinaus: "Wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfähet Historien und Exempel zu sagen, da reckts beide Ohren auf, ist still und höret fleissig zu".

Mitte des 19. Jahrhunderts scheint unter Verwendung von Überlieferungen aus dem Eichsfeld im Freundeskreis des Gutsherrn August von Haxthausen aus dem Paderborner Land – diesem Kreis gehörten auch die Gebrüder Grimm und Annette von Droste-Hülshoff an – das Lied "Maria durch ein Dornwald ging" entstanden zu sein. Die Erzählung des Lukasevangeliums von der Begegnung der beiden schwangeren Frauen Maria und Elisabeth ausspinnend (Evangelium nach Lukas 1,39 - 45) wird Maria, der Gottesmutter, ein Rosenwunder zugeschrieben: Maria durch ein Dornwald ging, der hat sieben Jahr kein Laub getragen. Was trug Maria unter dem Herzen? Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen, das trug Maria unter dem Herzen. Da haben die Dornen Rosen getragen, als das Kindlein durch den Wald getragen. Jesus und Maria.

Die biblische Geschichte erzählt nichts von dem Gang Marias durch einen Dornwald und von einem plötzlichen Blühen der Rosen. Dennoch gibt aber die Legende von dem Rosenwun-



der eine gleichermaßen volkstümlich scheinende wie kunstvoll tiefsinnige Antwort des Glaubens auf das Evangelium vom erwarteten Gottessohn, für den sich sogar der Himmel öffnet, und für den die Engel singen. Advent (die schwangere Maria), Weihnachten (die Geburt des Gottessohnes) und Ostern (die Auferstehung des gekreuzigten Erlösers mit der Dornenkrone) sind hier in einem sentimental Bild mit einer traurig-schönen Melodie (wie etwa "Am Brunnen vor dem Tore") verknüpft. Weitere Strophen dieses Liedes beziehen auch die Taufe Jesu ein: "Wie soll dem Kind sein Name sein? Der Name soll der Christus sein, das war von Anfang der Name sein. Wer soll dem Kind sein Täufer sein? Das soll der Sankt Johannes sein; der soll dem Kind sein Täufer sein. Was kriegt das Kind zum Patengeld? Der Himmel und die ganze Welt, die kriegt das Kind zum Patengeld. Wer hat erlöst die Welt allein? Das hat getan das Christkindlein. Das hat erlöst die Welt allein!"

Diesen Strofen spürt man ab, dass sie auch ohne das Rosenwunder gesungen werden können. Sie gehören auch nicht so sehr in die Advents- und Weihnachtszeit, haben wohl vielmehr einen Platz um den Jahreswechsel bis zum Dreikönigstag, als der Beschneidung und Namensgebung Jesu gedacht wird. Die Beschneidung, von der das Lukasevangelium erzählt (Evangelium nach Lukas 2,21) wird hier allerdings zu einer Kindertaufe umgedeutet! Der Hinweis auf das "Patengeld" könnte auch eine Anspielung auf die Erwartung sein, dass die an diesem Tag mit diesem Ansingelied von Haus zu Haus ziehenden Sängern und Sänger (wie es bei uns noch vom Martinsingen bekannt ist), eine Gabe erwarteten. Das Lied "Maria durch ein Dornwald ging" wird richtig populär, nachdem es 1910 im "Zupfgeigenhansel" abgedruckt wird. Vermeintlich dem "Volksmund" entsprungen, erfreut es sich großer Beliebtheit und wird durch die Wandervogelbewegung in romantischer Stimmung aufgenommen. "Poetische Folklore, die ihre Künstlichkeit vergessen hat", so lautet die Einordnung der Mainzer Literaturwissenschaftler Hermann Kurzke und Christiane Schäfer (FAZ 2012). Man mag sich dazu, etwas klischeehaft, eine Szene vorstellen, in der innerlich bewegte Menschen zu Klängen eines Zupfinstruments auf freiem Feld, am Waldrand oder an einer Marienstatue mit diesem Lied ihr von Zivilisationsüberdruß und Weltschmerz erfülltes Lebensgefühl nostalgisch zum Ausdruck bringen. Als geistliches Volkslied hat dieses Marienlied heute einen festen Platz in der singenden Gemeinde. Nicht zuletzt findet es sich auch im Repertoire der Prinzen und Helene

Fischers. und es ist auch ins Gotteslob, das römisch-katholische Gesangbuch aufgenommen worden (Nr. 224). Das Evangelische Gesangbuch folgt hier der gegenüber der Marienfrömmigkeit zurückhaltenden protestantischen Tradition und schlägt der Gottesdienstgemeinde das Magnifikat (EG 588), den Lobgesang der Maria vor. (Evangelium nach Lukas 1,46f.)

Die bereits erwähnten Gebrüder Grimm überliefern zur Zeit der Entstehung von "Maria durch ein Dornwald ging" das tief von christlicher Symbolik getränkte Märchen vom "Dornröschen": Die sehnsuchtsvoll erwartete Königstochter wird von zwölf Weisen Frauen mit guten Wünschen bedacht, von der dreizehnten dagegen mit einem Todesfluch belegt, der jedoch zu einem hundertjährigen Schlaf gemindert wird. Der Unglück bringende Stachel sticht sie an ihrem fünfzehnten Geburtstag. Sie fällt in den Schlaf, mit ihr alle, die das Schloss bevölkern. Dieses wird von einer undurchdringlichen, todbringenden Dornenhecke umwuchert, bis dann, genau zum richtigen Zeitpunkt, der Richtige kommt. Und siehe da: Die Dornen treiben wunderschöne Blüten, ziehen sich zurück und machen den Weg für den Prinzen frei. Der küsst die Prinzessin wach, das Leben kehrt ins Schloss



zurück, und schließlich kann Hochzeit gefeiert werden in aller Pracht.

Das Marienlied von der Gottesmutter, die durch einen Dornwald geht, und das Dornröschen, das Erlösung findet, wirken als gesungene Legende und als Märchen bis in die Gegenwart nach. Aber auch in neueren Liedern wird die biblische Tradition durch das Bild von den Dornen und den Blüten aufgegriffen und aktualisiert. Im Neuen Geistlichen Lied und im Sacro-Pop steht beispielsweise das Blütenwunder ebenfalls für neues Leben, neue Schöpfung, neuen Anfang, Frühling nach dem Winter, Auferstehung nach dem Tod. Allerdings haben sich die zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen gegenüber der Mitte des 19. Jahrhunderts umwälzend verändert:

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts stehen für einen Neuaufbruch in Kirche und Theologie im Geiste lange entbehrter Liberalität: Der Swing, Schlagzeug und E-Gitarre halten als kulturelle Beicherung der Siegermacht USA Einzug in die Gottesdienste. Die politische Theologie der Befreiung und der Hoffnung entdeckt die revolutionäre Sprengkraft des utopischen Denkens neu und sucht die Verbindung von Christentum und Sozialismus. Der Ost-West-Konflikt ist mit Händen zu greifen.

“Wenn der Stacheldraht rote Rosen trägt, dann bleiben wir hier, weil sich das Land gewandelt hat”, singt die Band von Peter Jansens in der ökumenischen Beatmesse in der Thomaskirche in Düsseldorf 1975. “Wenn das Rote Meer grüne Welle hat...” Der Song schließt sich an die biblische Erzählung von Auszug Israels aus der Knechtschaft in Ägypten an (2. Buch Mose 12-15). Hier sind die romantisch-verinnerlichte Marienfrömmigkeit und die rückwärtsgewandt-nostalgische Stimmung der Wandervogelbewegung in eine erwartungsfroh-utopische Befreiungseuphorie im Geiste der 1968er Generation umgeschlagen. Es geht um die “Veränderung der Verhältnisse”.

Schalom Ben Chorin sah in Jerusalem 1942 auf einen Blüten treibenden Mandelzweig in seinem Garten. Für ihn wird dies zum Hoffnungszeichen, dass die Liebe bleibt, trotz Krieg und trotz seiner erzwungenen Flucht aus Deutschland. Die Friedensbewegung der 1980er Jahre bildet nun den Kontext für Fritz Baltruweits Lied “Freunde, dass der Mandelzweig” von 1981. In diesem Lied vertont Baltruweit den Text Ben Chorins und schlägt so eine Brücke von der Friedenshoffnung der Kriegsgeneration zu den friedenspolitischen Herausforderung im Atomzeitalter. Das Lied ist im Evangelischen Gesangbuch zu finden. (EG 651)

Sei es nun das Rosenwunder der Maria, die durch einen Dornwald ging, sei es der blühende Mandelzweig – jede Generation eignet sich “religionsproduktiv” mit den Worten, Empfindungen und Gedanken ihrer Zeit die Verheißungen Gottes an. Diese kommen mit dem “Ros”, zur Welt, das “aus einer Wurzel zart” entsprungen ist.

Im Rückblick wird stets beides erkennbar: die Zeitbedingtheit und Vorläufigkeit des Dichtens, Erzählens und Singens aus Glauben, aber auch das Gelingen. Jede Generation versucht ihren Glauben in der jeweiligen Gegenwart mit ihren Herausforderungen und Möglichkeiten in eigenen Worten und in eigenen Formen so zum Ausdruck zu bringen, dass es den Kopf, das Herz und die Hände der Mitmenschen erreicht. Bleibt zu hoffen, dass auch in Zukunft die Dornen im Weltgarten, wie eng und wie hoch sie auch wuchern, Rosen tragen.

Dieter Beese

